

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Christian Bouillion / Holger Eschmann / Andreas Heiser (eds.), *Spiritualität und theologische Ausbildung*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Härtner, Achim

Gelebter Glaube – befreites Denken – tätige Liebe. Spiritualität und Studium der Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen

in: Christian Bouillion / Holger Eschmann / Andreas Heiser (eds.), *Spiritualität und theologische Ausbildung*, pp. 19–30

Göttingen: Ed. Ruprecht 2018

Access to the published version may require subscription.

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Christian Bouillion / Holger Eschmann / Andreas Heiser (Hg.), *Spiritualität und theologische Ausbildung* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Härtner, Achim

Gelebter Glaube – befreites Denken – tätige Liebe. Spiritualität und Studium der Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen

in: Christian Bouillion / Holger Eschmann / Andreas Heiser (Hg.), *Spiritualität und theologische Ausbildung*, S. 19–30

Göttingen: Ed. Ruprecht 2018

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Ihr IxTheo-Team

# Gelebter Glaube – befreites Denken – tätige Liebe

## Spiritualität und Studium der Theologie an der Theologischen Hochschule Reutlingen<sup>1</sup>

Achim Härtner

[Erschienen in: Christian Bouillion / Holger Eschmann / Andreas Heiser (Hg.), *Spiritualität und theologische Ausbildung*, Göttingen 2018, 19–30. Alle Rechte beim Autor]

Im vorliegenden Beitrag möchte ich Anspruch und Wirklichkeit einer Verknüpfung von Theologie und Spiritualität an der Theologischen Hochschule Reutlingen (Evangelisch-methodistische Kirche) in den Blick nehmen. Dies geschieht in Form eines *Erfahrungsberichts*, der keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

### I. Spiritualität und das Studium der Theologie im Methodismus

Theologische Ausbildung in freikirchlicher Trägerschaft war und ist seit ihren Anfängen von der Überzeugung getragen, dass die Lehre und das Studium der Theologie in einer geistlichen Existenz wurzeln. Dies galt und gilt auch für den Methodismus und seine theologischen Ausbildungsstätten, Hochschulen und Universitäten weltweit.

#### 1. Ein kurzer Blick zurück in die Gründerzeit des Methodismus

Michael Nausner umreißt in seiner Anthologie *Kirchliches Leben in methodistischer Tradition* die zentralen Anliegen methodistischer Tradition und kommt im Hinblick auf unser Thema zu folgender Einschätzung: „Der Methodismus ist eine Missionsbewegung, die im 18. Jahrhundert aus dem evangelistischen und sozialdiakonischen Wirken von John und Charles Wesley und ihrer Weggefährten entstand. Die ersten Methodisten trieb nicht eine neue theologische Einsicht, sondern das brennende Herz für Gott und die Menschen und ihre Bereitschaft, Christus allen Menschen zu bezeugen, vor allem denen, die ihn am nötigsten brauchten. Bis heute ist ‚Mission‘, das Gestalten der Sendung Gottes in dieser Welt, die verbindende Ausrichtung im weltweiten Methodismus.“<sup>2</sup>

Im Zusammenhang unseres Themas ist besonders die Formulierung „... nicht eine neue theologische Einsicht, sondern das brennende Herz für Gott und die Menschen...“ bezeichnend. Wenn wir in die Gründerzeit der frühmethodistischen Erweckungsbewegung zurückschauen, wird deutlich, welchen Stellenwert man dem beimaß, was wir heute „Spiritualität“ nennen. So lauteten die entscheidenden Fragen, die einem Bewerber fürs Predigtamt zu Zeiten John Wesleys vor dem versammelten Plenum der Jährlichen Konferenz gestellt wurden, nicht: „Hat er ordentlich akademische Theologie studiert?“, sondern „Hat er Gaben? Hat er Feuer? Hat er Frucht?“<sup>3</sup>

Wie vorrangig Wesley die geistlichen Voraussetzungen – bei Laienpredigern wie Hauptamtlichen – betonte, wird beispielhaft in einem Brief deutlich, den der bereits 74-jährige John Wesley schrieb, mit deutlichem Anklang an Matth. 16,18: „Gib mir einhundert Prediger, die nichts als die Sünde fürchten und nach nichts verlangen als nach Gott, und ich schere mich nicht einen Strohalm darum, ob sie Geistliche oder Laien sind. Nur solche werden die Pforten der Hölle erschüttern und

<sup>1</sup> Überarbeitung eines Vortrags, der am 19.2.2014 an der Theologischen Hochschule Ewersbach gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

<sup>2</sup> Michael Nausner, *Kirchliches Leben in methodistischer Tradition*, Reutlinger Theologische Studien Bd. 6, Göttingen 2010, 7

<sup>3</sup> In den Konferenzprotokollen (Minutes) von 1746 sind differenzierte Angaben zur „Predigerprüfung“ zu finden, die sich auf den oben genannten Fragen beziehen, siehe: Richard P. Heitzenrater, *John Wesley und der frühe Methodismus*, Göttingen 2007, 212.

das Reich Gottes auf Erden aufrichten!“<sup>4</sup> Damit hier kein falscher Eindruck entsteht: Wesley verlangte von seinen Laienpredigern (sic!), sofern deren geistliche Fundierung ihres Lebens und Dienstes außer Frage stand, kontinuierlich mindestens 5 Stunden pro Tag theologische Literatur zu lesen! Dazu verfasste er selbst unzählige Schriften und homiletische Abhandlungen.<sup>5</sup> Die im frühen Methodismus angestrebte fundamentale Verbindung von Theologie und gelebtem Glauben bzw. Spiritualität kommt an kaum einer anderen Stelle so treffend zum Ausdruck wie in der folgenden Liedstrophe Charles Wesleys:

„Unite the pair so long disjoined,  
Knowledge and vital piety:  
Learning and holiness combined,  
And truth and love, let all men see  
In those whom up to thee we give,  
Thine, wholly thine, to die and live.“<sup>6</sup>

## 2. Zur Bedeutung der Spiritualität für den geistlichen Dienst in der Evangelisch-methodistischen Kirche heute

Eine nach außen hin erkennbare geistliche Fundierung des Dienstes war im Methodismus von jeher die *conditio sine qua non* für ein geistliches Amt, und sie ist es bis heute. In der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) haben Kandidatinnen und Kandidaten - am Ende ihrer Probezeit im Anschluss an ihr Theologiestudium und vor der Zulassung zur Ordination - unter anderem auch folgende die Frage zu beantworten: „(6) Willst du im Studium der Heiligen Schrift und im Gebet fleißig sein? Bist du bereit, dich für deinen Dienst im umfassenden Sinn theologisch weiterzubilden?“<sup>7</sup> Hier werden geistliches Leben und anhaltendes Studium der Theologie bewusst in einem Atemzug genannt. Auch an dieser Stelle wird das eigenständige Bibelstudium und Gebet zuerst genannt, stellvertretend für die Wahrnehmung der von Wesley so genannten „Gnadenmittel“ (*means of grace*).<sup>8</sup>

## 3. Die Theologische Ausbildung in Reutlingen im Umbruch

Noch immer bilden wir an der Theologischen Hochschule Reutlingen (THR) die Mehrzahl der angehenden Hauptamtlichen im Raum der deutschsprachigen EmK aus. Zugleich wächst indes die Zahl derjenigen Studierenden, die sich ziemlich sicher sind, nicht in den pastoralen Dienst einer Kirche gehen zu wollen einschließlich derer, die „einfach so“ Theologie studieren möchten. Gegenwärtig kommt ein Viertel unserer Studierenden aus dem europäischen Ausland und aus Übersee, - auch sie mit mehr oder weniger ausgeprägtem methodistischem bzw. anderem kirchlichen Hintergrund. Wir haben es also mit einer immer heterogener werdenden Studierendenschaft zu tun, was wir einerseits als Bereicherung erleben, andererseits als Herausforderung. Dabei ist uns wichtig, die THR nach innen wie nach außen hin dezidiert als Hochschule der EmK zu verstehen, was eine ebenso dezidierte ökumenische und interkulturelle Weite mit einschließt.

Wie Holger Eschmann im vorhergehenden Beitrag betonte, ist Spiritualität eine „vorkonfessionelle Grunddimension christlicher Existenz“ (Gerhard Ruhbach) – und damit meiner Auffassung nach

<sup>4</sup> John Telford (ed.), *The Letters of John Wesley*, London 1931, Vol 6: 272.

<sup>5</sup> Vgl. Richard P. Heitzenrater, *John Wesley und der frühe Methodismus*, (Anm. 3), 213-218.

<sup>6</sup> Strophe 5 des Liedes „Come Father, Son and Holy Ghost“, in: *Methodist Hymnal*, 1889 Edition, Nr. 473, <http://wesley.nnu.edu/?id=4411>, Zugriff 12.1.2015.

<sup>7</sup> Ordinationsfragen, in: *Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche* (Ausgabe 2012), Frankfurt/M. 2014, 143.

<sup>8</sup> Vgl. Achim Härtner, Art. *Prayer*. In: Al Truesdale (Ed.): *Global Wesleyan Dictionary of Theology*, Kansas City: Beacon Hill Press 2013, 425–426.

auch eine überkonfessionelle.<sup>9</sup> Während das vormalige Reutlinger *Predigerseminar der Evangelischen Gemeinschaft* seit 1877 ausschließlich und das *Theologische Seminar Reutlingen* seit 1971 vorwiegend Studierenden der eigenen Denomination offen stand, studieren an der *Theologischen Hochschule Reutlingen* seit 2008 inzwischen ein Drittel Studierende aus mehr als 12 verschiedenen Konfessionen bzw. Denominationen – Tendenz steigend. Das stellt die Lern- und Lebensgemeinschaft vor die spannende Aufgabe, mit einer sich ausweitenden geistlich-theologischen Bandbreite konstruktiv umzugehen zu lernen. Diese Bandbreite kann reichen – um nur drei „Hausnummern“ zu nennen - von selbstbewusst *makedonisch-orthodox* über traditionell *evangelisch-volkskirchlich* bis zu stamm *evangelikal-pfingstlerisch*.

„Weite und Verbindlichkeit“ hat Holger Eschmann als Grundmerkmale einer methodistischen Spiritualität herausgestellt, die sich aus unterschiedlichen Quellen speist. Diesen doppelten Anspruch nach aller Möglichkeit umzusetzen, versuchen wir in der Lern- und Lebensgemeinschaft unserer Hochschule, deren Leitbild durch drei miteinander zusammenhängenden Aussagen geprägt ist: *Gelebter Glaube – befreites Denken – tätige Liebe*. Demzufolge wurde der Auftrag der Hochschule im Jahr 2008 wie folgt beschrieben:

„Unser Auftrag ist theologische Bildung und Forschung, die in bewusster Verbindung von gelebtem Glauben, befreitem Denken und tätiger Liebe geschehen.

Unsere theologische Arbeit wurzelt in einem gelebten Glauben in der Nachfolge Jesu. Sie ist bewegt von der weltverändernden Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus sichtbar geworden ist.

Unsere theologische Arbeit lebt von einem befreiten Denken. Offen und angstfrei sucht sie das Gespräch mit anderen Wissenschaften, Kulturen und Glaubensweisen und lässt sich auf zeitgenössische Fragen ein.

Unsere theologische Arbeit zielt auf eine Praxis tätiger Liebe. Sie nimmt teil an der Mission Gottes zum Heil und Wohl der Welt, die sich in der Weitergabe des Evangeliums und in konkreten Taten der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit erweist.“<sup>10</sup>

Auf dem Hintergrund dieses Leitbildes sieht unser Studienangebot drei inhaltliche Schwerpunkte vor: *Wissenschaftliche Theologie – Praxisbezug – Persönlichkeitsbildung*. Diese sind nicht additiv gemeint, sondern als einander durchdringende und ergänzenden Dimensionen im Aufbau einer geistlich-theologischen Existenz.

---

<sup>9</sup> Vgl. Gerhard Ruhbach, Spiritualität als vorkonfessionelle Grunddimension christlicher Existenz, in: Ernst, Josef/Leimgruber Stephan (Hrsg.): *Surrexit Dominus vere. Die Gegenwart des Auferstandenen in seiner Kirche*. FS Johannes J. Degenhardt, Paderborn 1995, S. 359–364, 363, zitiert bei Holger Eschmann im vorliegenden Band, S. XX, Anm. 1.

<sup>10</sup> <http://www.th-reutlingen.de/hochschule/leitbild/auftrag-der-hochschule/>, Zugriff 12.1.2015.



*Wissenschaftliche Theologie* steht dabei für einen „gesunden“ Abstand zur gelebten Spiritualität, der für eine professionell betriebene, methodisch disziplinierte Reflexion des Glaubens unerlässlich ist. Gelebter Glaube und das kritische Nachdenken darüber sollen je ihren Eigenwert behalten. Sie berühren sich, sollen aber nicht unreflektiert ineinander fließen. Im *Praxisbezug* begegnen sich Theologie und Spiritualität gleichsam auf Schritt und Tritt: Wenn Studierende in einem Gemeindegottesdienst predigen, im Sozialpraktikum Menschen in schwierigen Lebenslagen beistehen oder mit Jugendlichen im Kirchlichen Unterricht arbeiten, sind sie fachlich wie existenziell gleichermaßen gefordert. Mit dem Stichwort *Persönlichkeitsbildung* verbindet sich das doppelte Anliegen, einerseits die Weiterentwicklung der Studierenden als Mitmenschen im Blick zu haben (*personal formation*), andererseits ihre geistliche Entwicklung (*spiritual formation*) zu fördern, soweit dies im Rahmen der „Laborsituation“ eines Hochschulstudiums sinnvoll und möglich ist.

## II. Spiritualität und Theologie im Studieren und Leben an der Theologischen Hochschule Reutlingen

### 1. Spiritualität im Rahmen von Lehrveranstaltungen

Exemplarisch nenne ich im Folgenden eine Reihe von Lehrveranstaltungen, in denen Glaube und Spiritualität implizit oder explizit thematisiert werden:

In der interdisziplinären *Einführung ins Theologiestudium* wird turnusmäßig das Spannungsfeld zwischen Glaube und wissenschaftlicher Theologie angesprochen, wobei lebhafteste Diskussionen entstehen, in denen die höchst unterschiedlichen Lebensgeschichten und theologische Einstellungen der Studierenden ins Gespräch gebracht werden. In den Lehrveranstaltungen der *Biblischen Theologie* sind die Fragen nach dem eigenen Bibelverständnis unumgänglich, etwa wenn exegetische Befunde die Frage aufwerfen, was diese für den eigenen Glauben und die Weitergabe der christlichen Botschaft in Kirchengemeinde und weiterer Öffentlichkeit bedeuten. Die Lehrinhalte in den Fächern *Philosophie*, *Kirchengeschichte* und *Systematische Theologie* eröffnen den Studierenden neue Sichtweisen auf den eigenen Glauben, auch wenn dies nicht immer eigens themati-

siert wird. Da methodistische Theologie stets auch gesungene Theologie ist, hört man auf unseren Fluren ab und an ein Charles-Wesley-Lied erklingen, das zu Beginn einer Vorlesung im *Fach Theologie des Methodismus* gesungen wird. In den Lehrveranstaltungen der *Praktischen Theologie* (Predigtlehre, Seelsorgelehre, Gemeindepädagogik, Diakoniewissenschaft, Pastoraltheologie, Evangelistik, Interkulturelle Kommunikation etc.) wird im Rahmen des fachlichen Diskurses auch die eigene religiöse Sozialisation angesprochen, beispielsweise bezogen auf die Rolle des Predigers auf der Kanzel oder der Pastorin (als Christin) in Gemeinde und Öffentlichkeit. In den *Sozial- und Gemeindepraktika* erleben sich die Studierenden fortwährend stets auch auf einer existenziellen Ebene im persönlichen Glauben gefordert, wie die Rückmeldungen in ihren Berichten zeigen.

Eine Lehrveranstaltung muss besonders erwähnt werden: Die regelmäßig angebotene Wahlveranstaltung „Übung Spiritualität“ findet seit Jahren regen Zuspruch. Im Vorlesungsverzeichnis wird sie folgendermaßen angekündigt: „’Religion ist ein Handwerk, das es einzuüben gilt’, schreibt der Praktische Theologe Manfred Josuttis. In der Lehrveranstaltung wird es zunächst um eine Klärung des Begriffs Spiritualität gehen. Im weiteren Verlauf des Semesters werden dann verschiedene Ausdrucksformen christlicher Spiritualität kennen gelernt, theologisch beurteilt und praktisch eingeübt (z.B. christliche Meditation; Gebet; Segnen und Salben).“<sup>11</sup>

Noch einen Schritt weiter gehen die derzeitigen Bemühungen, an unserer Hochschule in Zusammenarbeit mit externen Partnern einen neuen Studiengang „*Christliche Spiritualität in interkultureller Perspektive*“ für die Akkreditierung und einen baldigen Studienbeginn vorzubereiten.

## 2. Geistliche Angebote in der Lern- und Lebensgemeinschaft der THR

Neben den turnusmäßigen Gottesdiensten am Beginn bzw. zum Abschluss eines Studienjahrs und der Weihnachtsfeier, zu denen eine breitere Öffentlichkeit eingeladen wird, gibt es an der THR zwei regelmäßige Angebotsformen geistlichen Lebens, die an dieser Stelle zu nennen sind. Während der Semesterzeiten wird jeden Mittwoch ein *Hochschulgottesdienst* gefeiert, der von den Dozierenden der Hochschule und Gastpredigerinnen und -predigern aus dem ökumenischen Umfeld verantwortet wird. Im Durchschnitt nehmen an diesen Gottesdiensten etwas mehr als die Hälfte der Studierenden teil, gegenwärtig vornehmlich aus den „unteren Semestern“. An den Vorlesungstagen gibt es jeweils *Morgenandachten*, die von den studentischen *Diakono*i verantwortet werden und aus verschiedensten Gründen mehr oder weniger Resonanz finden. In studentischer Eigenregie gab und gibt es weitere geistliche Angebote wie *Taizé-Andachten* (mit Abendmahlsfeiern) und *Lobpreis-* bzw. *Gebetsabende*. Manche Studierende treffen sich regelmäßig in *Zweierschaften* oder *Haukreisen* zum geistlichen Austausch, zum Bibellesen und gemeinsamen Beten. Die Bereitschaft von Studierenden, sich während des Studiums in einer Kirchengemeinde zu engagieren, ist meiner Wahrnehmung nach eher rückläufig, obwohl dafür immer wieder geworben wird. Punktuell hingegen, etwa bei den ein- oder mehrtägigen *Gemeindebesuchen* der THR im deutschsprachigen Raum, engagieren sich die meisten unserer Studierenden sehr erfreulich und bringen sich konstruktiv ein.

Die genannten geistlichen Angebote versuchen wir bewusst als Angebote zu kommunizieren und nicht als Verpflichtungen. Im Sinne von „Weite und Verbindlichkeit“ überwiegt in der gegenwärtigen Praxis die Weite; mit der Verbindlichkeit tun wir uns an dieser Stelle eher schwer. Das hat auch mit dem zu tun, was bereits zur Sprache kam: Die zunehmende Individualisierung und Pluralisierung innerhalb der Studierendenschaft zeigt sich gerade auch in der Unterschiedlichkeit der kirchlicher Beheimatungen, Frömmigkeitsstile und Verbindlichkeitsgrade. Hier werden wir als Dozierende in Zukunft weitere Sensibilität entwickeln müssen, damit wir einerseits die unterschiedli-

---

<sup>11</sup> Vorlesungsverzeichnis der Theologischen Hochschule Reutlingen, Sommersemester 2015; <http://www.th-reutlingen.de/studium/vorlesungsverzeichnis/>, Zugriff 22.1.2015.

chen geistlichen Bedürfnisse der Studierenden wahr- und ernst nehmen und andererseits aber auch uns selbst als Vertreter/innen einer methodistisch geprägten Glaubensweise treu bleiben. Selbstkritisch sei hierzu angemerkt: Unsere Hochschulgottesdienste, die mehrheitlich eher traditionell gestaltet sind, könnten durchaus etwas mehr gestalterische Vielfalt, Experimentierfreude und geistliche „Risikobereitschaft“ vertragen.

### **3. Spiritualität in Fördergesprächen und seelsorglicher Begleitung von Studierenden**

Mindestens einmal jährlich finden mit allen Studierenden individuelle Fördergespräche statt. Hier geht es um Studienfragen, persönliche Entwicklungen und Zielsetzungen. Auch Fragen, die die Glaubenspraxis betreffen, können angesprochen werden, sofern seitens der Studierenden Bereitschaft dazu signalisiert wird. Nach unserer Erfahrung äußern sich die allermeisten Studierenden hierbei ausgesprochen vertrauensvoll und offen, sodass in den Gesprächen nicht selten auch eine persönliche und geistliche Ebene berührt wird. Wenn solche Gespräche einen seelsorglichen Charakter annehmen, ist seitens der Dozierenden ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl erforderlich, um nicht in einen ungunstigen Rollenkonflikt zwischen Dozent/in und Seelsorger/in hinein zu geraten.

Dies führt uns in zwei Spannungsfelder hinein, die ich abschließend kurz beleuchten möchte:

### **4. Das Studium der Theologie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaftlichkeit und kirchlicher Anbindung**

Die Öffnung unserer Hochschule für Studierende unterschiedlichster geistlich-theologischer Prägungen bringt es mit sich, dass vormals selbstverständliche Plausibilitäten (z.B. „So machen wir das in der EmK!“) hinterfragt werden müssen. Die Erfahrung zeigt, dass sich gerade dort, wo nicht „schon alles klar ist“, Chancen ergeben, gelebte Spiritualität und theologische Reflexion auf überraschende Weise neu miteinander ins Gespräch zu bringen.

Wer sich aus diesen Gründen bewusst für geistliche Angebote an einer Theologischen Hochschule stark macht, steht der Tendenz der derzeitigen Universitätstheologie in Deutschland entgegen, die im Zuge einer möglichst weit gehenden wissenschaftlicher Objektivierung bestrebt zu sein scheint, möglichst alles Praxisrelevante aus dem Studium der Theologie herauszuhalten. Im internationalen Kontext hingegen sieht dies anders aus. Zu erinnern ist an die GEKE-Richtlinie „Die Ausbildung für das ordinationsgebundene Amt in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ von 2011. In Abschnitt 2.4.3. *Gelebter Glaube und Persönlichkeitsbildung* heißt es:

„Evangelisches Christsein zeichnet sich aus durch die Freiheit, den jeweils eigenen Weg zu finden, zu einer gefestigten geistlichen Persönlichkeit heranzureifen. Die Bildung dieser Art wird später während der Tätigkeit im Pfarramt eine Kraftquelle sein. Deshalb soll die Fähigkeit zu einer persönlichen geistlichen Lebensführung gefördert werden. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Pflege der Grundformen geistlichen Lebens: persönliches Gebet, Umgang mit der Bibel und dem evangelischen Gesangbuch, aktive Gemeindeverbindung, Teilnahme am Gottesdienst, lebhaftere Kommunikation über geistliche Fragen innerhalb der Hochschulgemeinschaft.“

Die Ausbildung soll Begegnungen mit verschiedenen Frömmigkeitsrichtungen einschließen. Neben der eigenen Frömmigkeit sind Toleranz und Respekt anderen Glaubenshaltungen gegenüber unentbehrlich. Theologiestudierende brauchen außer der Studiengemeinschaft auch eine geistliche Gemeinschaft. Das können z.B. Wohnheime sein, in denen sie

eine dem evangelischen Geist entsprechende Gemeinschaft bilden, die als eine Art geistliche Werkstatt für die spätere geschwisterliche Gemeinschaft dienen kann.“ (6)<sup>12</sup>

Auf der anderen Seite sind wir als staatlich anerkannte Hochschulen in freikirchlicher Trägerschaft daran gebunden, die vom Wissenschaftsrat genannten „Kriterien der Hochschulformigkeit bekenntnisgebundener Einrichtungen im nichtstaatlichen Sektor“ vom 24. Jan. 2014 hinsichtlich der Wissenschaftlichkeit des Theologiestudiums ernst zu nehmen: Sie besagen, (1) dass „die im Hintergrund stehende Gemeinschaft ... über religiöse und philosophisch-weltanschauliche Vorstellungen, Wertvorstellungen und Normen verfügen muss, die einer theologischen Betrachtung nach wissenschaftlichen Kriterien zugänglich sind. Dass (2) das sich Studienangebot an den „allgemeinen wissenschaftlichen Standards“ zu orientieren hat, und (3) die „Bereitschaft der sie tragenden Religionsgemeinschaft..., gleichwertige Ausbildungs- und Qualifikationsstandards im Verhältnis zu vergleichbaren Theologischen Hochschulen respektive Fakultäten staatlicher Universitäten anzustreben“ gegeben sein muss.<sup>13</sup>

### **5. Das Selbstverständnis der Lehrenden: akademische Fachleute, reflektiert glaubende Christ/inne/n oder Seelsorger/innen der Studierenden?**

Die – im Vergleich zu den Theologischen Fakultäten der Universitäten – gegebene Überschaubarkeit der Theologischen Hochschulen in freikirchlicher Trägerschaft mit einem für Studierende überdurchschnittlich guten Betreuungsschlüssel bringt fast selbstverständlich eine ausgeprägte Nähe zwischen Dozierenden und Studierenden mit sich. Das Spannungsfeld Nähe – Distanz muss hier kritisch im Blick bleiben, ebenso die Frage nach dem Rollenverständnis als Dozierende/r: Nehmen uns die Studierenden stärker als akademische Fachleute, als reflektiert glaubende Christ/inne/n oder als Seelsorger/innen wahr? Sorgen wir an dieser Stelle für uns selbst und im Umgang mit unseren Studierenden für eine hinreichende Rollenklarheit bzw. -eindeutigkeit? Der Wissenschaftsrat hat diesbezüglich folgende Empfehlung gegeben:

„Insbesondere sollen wissenschaftliche Betreuung und Seelsorge durch Mitglieder des Lehrkörpers organisatorisch und weitestgehend auch personell so voneinander getrennt werden, dass Leistungsprüfungen nicht Gefahr laufen, zugleich Bekenntnisprüfungen zu sein. Sofern curricular oder gewohnheitsmäßig Beratungsgespräche mit einer Komponente geistlicher Betreuung vorgesehen sind, liegt es in der Verantwortung der Hochschule darzulegen, wie die Funktionen in der Praxis derart voneinander abgegrenzt sind, dass die wissenschaftliche Betreuung nicht beeinträchtigt wird.“<sup>14</sup>

### **6. Ausblick: Gelebter Glaube – befreites Denken - tätige Liebe**

An der Theologischen Hochschule Reutlingen sind sich die für Lehre und Studium Verantwortlichen in der Überzeugung einig, dass wissenschaftlich-theologische Reflexion und gelebte Spiritualität sich weder gegenseitig ausschließen, noch eines nur auf Kosten des anderen möglich ist. Vielmehr geht es darum, dass als Lehrende und Studierende zu Theologinnen und Theologen werden, die wissen, was sie glauben, glauben, was sie wissen - und tun, was aus beidem erwächst. Der hohe Anspruch des Leitbilds unserer Einrichtung *Gelebter Glaube – befreites Denken – tätige Liebe* erinnert uns beständig an ein Bibelwort, das schon John Wesley am Herzen lag, Phil 3,12: „Nicht dass ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach...“.

---

<sup>12</sup> Vgl. hierzu auch: Peter Zimmerling, Integration der Spiritualität in das Studium der evangelischen Theologie, in: Ralph Kuntz, Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012, 125-142, hier 125.

<sup>13</sup> <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3644-14.pdf>, Seite 11f, Zugriff am 12.1.2015.

<sup>14</sup> <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3644-14.pdf>, Seite 15, Zugriff am 12.1.2015.



In seiner *Einführung in die evangelische Theologie* (1962) beschreibt Karl Barth die theologische Existenz als dreifache Erfahrung der *Verwunderung*, der *Betroffenheit* und der *Verpflichtung*, ausgelöst durch die verwunderliche, treffende und verpflichtende Selbstoffenbarung Gottes im Evangelium. Spiritualität und Theologie treffen sich im Zentrum des Sehns und Suchens nach Gott, - der sich uns Menschen im Letzten nur selbst erschließen kann, über unser Reflektieren und Beten hinaus. Barth schreibt „Er ist der Gegenstand der so gefährdeten Theologie. Er als solcher gefährdet sie. Er ist aber, indem er das tut, auch ihre Hoffnung. Er beschämt sie – und das aufs Tiefste. Er als ihre Hoffnung und die Hoffnung auf ihn lässt aber auch sie und gerade sie nicht zu Schanden werden.“<sup>15</sup> Welche andere Hoffnung könnte uns in unserem Dienst als Lehrende und Studierende der Theologie antreiben und tragen, prüfen und trösten?

---

<sup>15</sup> Karl Barth, *Einführung in die evangelische Theologie*, Zürich 2010, 120.